

Unser Altpropst Karl Pichelbauer

Liebe Pfarrgemeinde!

Ich durfte ihn nur wenige Monate kennen. Dennoch ist er einer dieser Priester, die mich am nachhaltigsten beeindruckt und (hoffentlich) auch geprägt haben. Da sind vor allem seine außerordentliche Güte und Freundlichkeit. Vom ersten Telefonat an fühlte ich mich willkommen geheißen, wirklich angenommen und zu Hause. In seinem Video, das er zu meinem Abschied von der Anima dorthin gesandt hatte, war diese große Menschenfreundlichkeit ebenso stark zu spüren – viele Mitbrüder, die dieses Video bei meiner Abschiedsfeier gesehen hatten, sprachen mich darauf an, wie herzlich Karl gesprochen hatte und dass ich mich wirklich darauf freuen könne, ihm nachzufolgen. Oft wurde ich auch gefragt, wo er denn hinziehe. Und wenn ich darauf antwortete, er sei schon ausgezogen, aber nur in das Nebenhaus, zollte man einerseits große Bewunderung dafür, dass der Wechsel so reibungslos von Statten ging (was bei Pfarrerwechsel offenbar nicht so häufig ist) und andererseits beglückwünschte man mich dazu, einen so netten Vorgänger in unmittelbarer Nähe zu haben. Darüber war ich auch sehr froh und das hat meinen Anfang hier in Wiener Neustadt auch sehr angenehm und reibungslos gestaltet.

Als ich dann das erste Mal nach Wiener Neustadt kam (abgesehen von der Bischofsweihe Werner Freistetters) wollte er mich vom Bahnhof abholen (was aber wirklich nicht nötig war), hat mir den Dom gezeigt und die Propstei. Wir haben besprochen, was an Aufgaben auf mich zukommen werden – und auch da war er ruhig, grundvernünftig und Zuversicht spendend. Er hat mir aber von Anfang an nie die Probleme hier verheimlicht, aber in seiner weitsichtigen Güte eine Dimension der Hoffnung für alles eröffnet. Nach dem Mittagessen mit den Kuraten hat er mich noch zu den Teilgemeinden gefahren und mir auch da mit warmen und herzlichen, aber auch durchaus kritischen Worten die Situation einer jeden vor Augen geführt und nahegebracht. In St. Leopold sind wir nicht mehr aus dem Auto gestiegen, was mich damals etwas gewundert hat, aber er machte das so selbstverständlich, dass ich nicht einmal nachfragte. Er jetzt wird mir bewusst, dass er die Stufen hinauf zur Kirche kaum mehr bewältigt hätte.

Seine Abschiedsmesse habe ich mit Begeisterung mitgefeiert. Die herrliche Musik, die freundschaftlichen Worte des Bürgermeisters, die spürbare Zuneigung aller Mitfeiernden – das war wirklich bewegend. Vor allem aber hat mich seine natürliche und selbstverständliche, aber durchaus würdige Art zu zelebrieren beeindruckt – da hat einer ganz aus seiner Mitte heraus, ganz er selbst und ganz bei Gott gefeiert. Und seine Predigt hat mir aus dem Herzen gesprochen – lebendig, natürlich und tief, eine wahre Freude. Bei der Firmung habe ich ihn dann noch einmal predigen hört. Es war faszinierend, wie er die jungen Leute angesprochen hat, die sich (davon bin ich überzeugt) daraus etwas für ihr Leben mitgenommen haben. Sie haben gespürt, sie sind persönlich gemeint und geliebt - auf eine ganz selbstverständliche und unaufgeregte Weise.

Als ich dann am 1. September hierherkam, hat er mir einfach seinen Platz bei Tisch überlassen und ist unter oftmaliger Beteuerung, wie froh er sei, nicht mehr die Verantwortung für alles tragen zu müssen (und das kam wirklich von Herzen) einfach ins Glied zurückgetreten. Er hat noch zehn Firmungen gehalten, die wegen des ersten Lockdowns verschoben worden waren und hat dabei noch Dienste für andere übernommen. Seine Arbeit in der Justizstrafanstalt Schwarzau machte ihm Freude, weil er den Menschen auch dort nahe sein konnte.

Mich hat er oft bedauert, weil ich in meinen Kontakten durch die fortschreitenden Lockdowns stark eingeschränkt war. Und die dadurch gegebene Einschränkung der menschlichen Begegnungen hat ihm doch zunehmend zugesetzt. Als wir dann den Notarzt holen und ihn ins Krankenhaus bringen lassen mussten, machten wir uns schon große Sorgen, aber er schien sich wieder zu erholen und wirkte sehr zuversichtlich. Noch an Tag seines Todes habe ich vor den Abendessen mit ihm telefoniert, da sprach er davon, dass er jetzt in eine Pflege käme und zu Weihnachten wieder bei uns sein werde. In derselben Nacht hat ihn dann der Tod im Schlaf ereilt.

Erst im Nachhinein wurde mir bewusst, wie sehr ihn schon lange Schmerzen geplagt haben mussten und wie tapfer (und geschickt) er das vor uns verborgen hatte. Es wird mir auch allmählich klar, dass er in seiner großen Güte von einigen Menschen ausgenutzt wurde – und das ist auch ein nicht unbeträchtliches Leid. Aber es stellt ihn ganz klar an die Seite des unendlich liebenden und gütigen Gottes, der sich auch von uns ganz schön ausnutzen lässt.

Ich sehe ihn noch immer, wie er vor der Messe in der Katharinen-Kapelle oder vor den Laudes auf uns wartet und wie er dann mit uns feiert – freundlich, herzlich und gütig, an allem interessiert und Anteil nehmend. Ein Priester wie er Gott gefällt.

Der Schmerzensmann in unserem Dom ist ja ein Auferstandener – Er trägt die Wundmale, ist aber lebendig, in seinem tiefen Schmerz, der in der Herrlichkeit der Auferstehung verklärt, aber nicht getilgt ist, spricht eine alles überwältigende Güte zu uns. Er leidet mit und für uns, aber in Seiner Güte sind wir alle geborgen.

In diese Güte des Herrn empfehlen wir unseren Altpropst Karl Pichelbauer und vertrauen auf Gott, dass er ihm alles reichlich vergilt, was er Gutes getan hat.

Ihr Pfarrer

Franz Xaver Brandmayr